

**I. Kreuzkirche München – Schwabing
Predigtenreihe „Vätergeschichten“**

**Sonntag, 13. Juli 2008, Dietrich von Dobschütz
Pfarrer an der Kreuzkirche 1972 – 1978
jetzt im Ruhestand in Bayreuth**

**Esaus und Jakobs Geburt. Esau verkauft sein
Erstgeburtsrecht**

Der Sohn des Abraham mit Namen Isaak nimmt eine Frau, Rebekka. Isaak war 40 Jahre alt, seine Frau konnte zunächst keine Kinder bekommen.

Bibeltext: 1. Mose 25, 21 – 34

Als Isaak alt geworden war, wollte er den Segen an den Erstgeborenen weitergeben. Der wäre Esau gewesen. Aber die Ehefrau Rebekka ließ Jakob die Kleidungsstücke des Esau anziehen, legte ihm Felle an seine Arme und Hände, so dass er ebenso behaart erschien wie sein Bruder Esau. Dann gab sie ihm zwei von ihr zubereitete Böcke, mit denen Jakob zu dem bereits erblindeten Isaak geht. Dieser hält ihn nunmehr für den erstgeborenen Esau und gibt ihm den Segen.

Bibeltext: 1. Mose 27, 28

Da kehrt Esau von der Jagd zurück und will den Segen, erfährt aber: „Dein Bruder ist gekommen und hat mit List deinen Segen weggenommen“.

Bibeltext: 1. Mose 27, 34

Esau muss nun in einer kargen Gebirgslandschaft sich als umherschweifender Jäger seinen Lebensunterhalt erstreiten.

Bibeltext: 1. Mose 27, 39 - 40

...

II. Statt der biblisch ausgerichteten Überschrift habe ich vor meine Predigt die Zeile gesetzt:

Die Erzähler der Vätergeschichte von Jakob und Esau als Selbsthilfegruppe

Liebe Gemeinde,

ich habe eine Wut im Bauch. Eine solche Redensart vermuten wir im Streit von Eheleuten oder aus dem Munde von Schülern, die von ihrem Lehrer vermeintlich oder tatsächlich ungerecht behandelt werden. Nur selten werden wir die Wut im Bauch nach außen zeigen. Wir hätten dazu oft Anlass: In einem Mietshaus treffen wir auf Zeitgenossen, die sich um gar nichts scheren, auch Musik nicht auf Zimmerlautstärke halten. Ich habe eine Wut im Bauch, wenn trotz guter Gewinne Arbeitsplätze gestrichen bzw. nach Osteuropa verlagert werden, gleichzeitig schwindelerregende Abfindungen gezahlt werden. Aber trotz unserer Emotionen bleibt uns nichts anderes übrig als zu schweigen.

Unsere heutige Vätergeschichte kennt auch einen Wutausbruch, den des betrogenen Esau, ansonsten Schweigen, vor allem das Schweigen Gottes, der hinter den Vätern steht, ohne Gefühle in eine Familie eingebrochen ist und in Ruhe über die Trümmer hinwegschreitet. Die Vätergeschichten gehen zurück auf die Zeit, da es noch kein Land Israel gab. Was damals die Hirten sich am Lagerfeuer erzählen, waren keine Abenteuer geschichten. Die Hirten erzählen sich, weil sie selber bewegt sind von den Figuren, die hier auftreten. Auch wir erzählen, was uns bewegt, was uns bedrückt. Es wird uns dann leichter ums Herz. Schriftsteller kleiden in Romane, was sie bewegt. Eine Gesprächsrunde über einen Roman fördert zutage, was wir denken und fühlen.

Jenseits unserer Erwartungen, jenseits des guten oder des schlechten Verhaltens von Menschen setzt sich durch:

Der Herr sprach zu ihr: „Zwei Völker sind in deinem Leib, zweierlei Volk wird sich trennen aus deinem Leib, ein Volk wird dem anderen überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“

Als Einleitung präsentiert uns die Erzählung eine Frauenrolle: Rebekka.

Zunächst kann sie keine Kinder bekommen, sie ist unfruchtbar. Für dieses Wort habe ich in verschiedenen Übersetzungen kein anderes gefunden. Darüber hinaus ist sie mit einem Mann verheiratet, der schon 40 Jahre alt ist. Kinderlosigkeit und –für damalige Zeit- ein alter Mann.

...

Über die Lippen dieser Rebekka geht wohl kaum das Lächeln einer verliebten Frau. Und jetzt diese schwere Schwangerschaft, die sie klagen lässt: Wenn es mir so geht, warum bin ich denn schwanger geworden? Ich stelle mir Rebekka als eine verhärmte Frau vor, die auch Spott zu tragen hatte: Keine Kinder war ja Anlass zum Spott. Unter welchem Spott müssen Frauen leiden, die nicht so schön, so modisch gekleidet sind, die kein Selbstbewusstsein zeigen können. Unter welchem Spott müssen Mädchen in einer Schulklasse leiden, die keine Markenjeans tragen sondern die eines Billiganbieters?

Die Hauptperson ist natürlich Jakob. Er erscheint auch in der Namensreihe: Abraham, Isaak, Jakob. Jakob kommt aber als Zweiter zur Welt und ist daher von Geburt an benachteiligt. Das größere Erbe steht dem Erstgeborenen zu. Auch ist er ausgeschlossen vom Segen, den der Vater dem Erstgeborenen gibt. Segen ist nicht mit dem Verstand zu erklären. In der Tiefe unseres Gemütes werden wir unter dem über uns ausgesprochenen Segenswunsch des Gottes inne, der uns spüren lässt: *Ich bin mit dir!*

Eine Brücke von diesem ausgeschlossenen Jakob zu dem verfolgten Israel zieht der israelische Schriftsteller David Großmann. Er hat ein Buch geschrieben: „Die Kraft zur Korrektur – Über Politik und Literatur“. In einem Interview mit der Frankfurter Sonntagszeitung sagte er dazu: „Ich kann mir den Luxus der Verzweiflung nicht leisten. Ich bin nicht gewillt, an ein dunkles Schicksal zu glauben. Die Schicksalsgläubigkeit beleidigt mich. Ich rebelliere. Ich will ausbrechen aus dieser Vorbestimmung.“

Jakob rebelliert. Jakob bricht aus!

Wir wollen ihn nicht moralisieren! Wir wollen ihn aber auch nicht in der Weise hochheben, wie es aus der Ecke derer tönt, die eine hemmungslose Privatisierung wollen unter der Parole: „*Keine Grenze dem Tüchtigen.*“

In die Freude, dass es Jakob geschafft hat, dass es viele unter uns geschafft haben trotz ungünstiger Voraussetzungen, mischt sich die Frage nach der dritten Hauptperson: Was ist mit *Esau*?

In unserer Erzählung wird noch der Wutausbruch genannt: Als Esau die Worte seines Vaters hörte, schrie er laut und wurde über die Maßen sehr betrübt. Dann verlieren sich seine Spuren. Später taucht er als Stammvater der keineswegs geschätzten Edomiter auf. Auf seinem Weg von Ägypten ins gelobte Land durfte Israel die durch Edom führenden Wege nicht benutzen. Esau verschwindet, die nach ihm genannten Edomiter kommen schlecht weg, sie haben mit dem auserwählten Volk und seiner Herkunft nichts zu tun.

Am 5. Mai schrieb Amtsbruder Bomblies an alle Gastprediger, so auch an mich:

Die Prediger der Reihe sind eingeladen, anhand der Texte in ihrer Predigt von den Licht- und Schattenseiten ihrer damaligen Arbeit in der Kreuzkirche zu erzählen. Dabei geht es vermutlich auch um das Thema „Segen“.

Gegen diese Bitte verspürte ich zunächst ein kleines Unbehagen. Das bleibt auch im Hintergrund dessen, was ich sage:

Jakob hat sich prächtig entwickelt. Aus meiner Erinnerung vergleiche ich ihn mit dem damals etablierten, keineswegs unvermögenden und teilweise auch intellektuellen Schwabing, von dem Spuren in den Kirchenvorstand gingen. Da ich auf diesem Sektor nicht zu Hause war, hielt ich es mit der alten Weisheit: „Schuster bleib bei deinem Leisten“. Meine Aufgaben waren damals für 3 Jahre der Religionsunterricht an der Hauptschule und für 3 Jahre an der Sonderschule für verhaltensgestörte Jungen. Das Wort „verhaltensgestört“ durfte vor 30 Jahren in der Schulsprache noch gesagt werden. In der Gemeindearbeit war ich zuständig für Kindergarten und Hort. Da und auch sonst lernte ich, welche Schicksale, Lebenswege sich hinter den Fassaden des Mythos Schwabing verbargen. Alleinerziehende Mütter gab es, auch wenn der Blick noch nicht so geschärft war, wie ihn jetzt die Lektüre der Süddeutschen Zeitung schenkt.

Damals habe ich mich noch nicht mit Jakob und Esau beschäftigt. Heute frage ich: Wo ist Esau? Ist er nicht auch ein Kind Gottes? Mit dem theologisch geladenen Wort von Prädestination – von der Vorherbestimmung durch Gott – kann ich mich hier nicht zufrieden geben.

Auch wenn der andere Bruder in die Reihe der sog. Väter Abraham, Isaak, Jakob aufgenommen wird, schließt der Text nicht mit einem Lob Gottes. Er schließt auch nicht mit Worten aus der christlichen Glaubenslehre: Vergebung, Erlösung. Der Text lässt uns zurück als Fragende, vielleicht gar als Klagende, wenn nicht gar als Anklagende. So stehen wir nicht bei denen, die alles wissen, für die sich Glaube erschöpft im Wiederholen der alten Bekenntnisse. Wir stehen bei denen, für die nicht alles aufgeht. Die Erzählung wollte und will uns bei der Hand nehmen in Erfahrungen, die Gott nicht verstehen, die Gott nicht loben können. Die Erzählung, die uns bei der Hand nehmen will, hat aber einen Rahmen: „*Der Herr sprach zu Abraham*“. So wie Gott in der verwobenen Geschichte von Jakob und Esau seine Spuren zieht, so auch in der unsrigen. Für diese Spurensuche mag ein Wort gelten:

Wenn ein Staatsmann den Mantel Gottes durch die Geschichte rauschen hört, ist alles, was er tun kann, vorzuspringen, um den Zipfel seines Gewandes zu fassen. Dass er Gottes Schritt zu hören versteht, ist die Gnade, die den großen Staatsmann auszeichnet.

Wir sind keine Staatsmänner, aber ich wünsche uns, dass wir in unseren verwobenen Lebensgeschichten Gottes Spuren erkennen und seine führende Hand verspüren.

Amen